

Wie geht es Landwirten aus Europa in Kanada

von Dipl.-Ing. Carsten Brüggemann

Als Landwirt in Kanada wirtschaften. Schläge, die fast bis zum Horizont reichen. Landwirtschaft der Superlative. Davon träumt so mancher Landwirt im engen Europa. Den meisten aber fehlt der Mut, den großen Schritt in die neue Welt zu wagen, den Schritt ins Ungewisse unter Aufgabe der alten Gewohnheiten, der vertrauten Umgebung, der Trennung von Freunden, Nachbarn und Bekannten. Wie aber ist es Menschen ergangen, die diesen Schritt gewagt haben?

Wir besuchten Landwirte im mittleren Westen der Provinz Ontario, wo Landschaft und Betriebsgrößen mit europäischen Verhältnissen vergleichbar sind. Die Landschaft der Region ist geprägt durch hochturbare Böden, sanfte Hügel und ein mildes Klima. Großflächige Landwirtschaft, so wie man es sich als Europäer in Kanada vorstellt, findet man eher in den Prärie-Provinzen Manitoba, Alberta und Saskatchewan.

Vorarlberger in Kanada

Da sind zunächst Kurt und Christel Rohner, die eigentlich gar nichts mit der Landwirtschaft zu tun hatten. Bis Anfang der achtziger Jahre gehörte ihnen ein Autohaus in Vorarlberg. Als Streß und Verkaufsdruck zu groß wurden, brach bei Kurt Rohner die Abenteuermentalität durch. Er verkaufte das Geschäft und ging für eine Schweizer Firma nach Westafrika. Als Spezialist für Fahrzeuge bekam er dort auch ersten Kontakt zu landwirtschaftlichen Maschinen.

„Schon damals habe ich gemerkt, daß mir die Strukturen in Europa zu eng sind. Da

meine Familie mir nicht dauerhaft nach Afrika folgen wollte, haben wir uns dann mal in Kanada umgesehen,“ erzählt Kurt Rohner. 1986 ging er mit 48 Jahren nach Kanada und baute ein landwirtschaftliches Lohnunternehmen auf. Die Familie, seine Frau Christel und drei Töchter, folgten zwei Jahre später.

Das Lohnunternehmen verkaufte Rohner 1992 und baute sich eine kleine Schaffarm auf. Heute halten die Rohners auf 40 ha Land 120 Mutterschafe zur Milch- und Fleischproduktion. Die gemischten Rassen geben durchschnittlich 1,5 l Milch pro Tag, die auf -18° C tiefgefroren und einmal im Monat von einer Käserei abgeholt wird. Der Erlös liegt bei 1,50 Can.Dollar, also etwa ATS 14,-4.

„Wir häufen hier keine Reichtümer an, kommen aber gut zurecht“ meint der heute sechzigjährige Kurt Rohner. „Unser Lebensstandard ist vielleicht etwas geringer als damals in Österreich, dafür haben wir hier keinen Konsumstreß. Je einfacher man sich in Kanada gibt, desto eher wird man akzeptiert. Hier zählt eben der



Christel und Kurt Rohner aus Vorarlberg halten heute 120 Mutterschafe. Sie fühlen sich wohl ohne europäischen Konsumstreß

Mensch und nicht das was er hat oder anzieht. So bekommen wir z.B. einen Großteil unserer Kleidung von unseren Verwandten aus Europa. Herrliche Sachen, die man dort nicht mehr trägt, weil sie aus der Mode sind. Hier fragt da keiner nach,“ so Christel Rohner.

Ruhigeres Leben

Vor dem Älterwerden haben die Rohners keine Angst, auch wenn das Gesundheitssystem und die Altersversorgung schlechter sind als in Europa. Sie leben gesundheitsbewußt, backen ihr Brot selbst und bauen ihr eigenes Gemüse an. In Kanada hängt man nicht so sehr am Eigentum wie in Deutschland. Die Farm dient als Altersversorgung. Wenn die Nachkommen kein Interesse zeigen, wird eben verkauft.

Bei den Rohners hat man das Gefühl, daß sie sich in Kanada so richtig wohlfühlen.



Elektro Stadler
Elektrizitätswerke - Elektro-Installationen - Solaranlagen

Kaetan Stadler Elektro, Tierentmen 6313 W dschöna. A. flacn Tro Te 0533989*2, Fax 05339 2424



Seit **10** Jahren bauen wir im Raum
Tirol Solaranlagen jeder Größe

Ob Sonne oder Wasserkraft, mit Strom man's wesentlich leichter hat.

„Wir fahren gern mal wieder nach Europa um unsere Freunde und Verwandten zu besuchen, aber leben möchten wir doch nur noch in Kanada. Zumal auch unsere drei Töchter hier glücklich verheiratet sind. Man lebt hier einfach ruhiger. Wir merken, daß wir uns verändert und uns der lockeren Lebensweise der Kanadier angepaßt haben. So sehen wir die Dinge viel gelassener als früher“, versichern die sympathischen Rohners.

Der Schweizer Lawrence Andres (45), aus der Nähe von Basel, wanderte 1979 mit seiner Frau Matti nach Kanada aus. Die Familie mit mittlerweile 4 Kindern bewirtschaftet heute 220 ha, davon 80 ha Eigenland.

Lawrence wurde zwar in Kanada geboren, verließ das Land mit seinen Eltern aber wieder als Dreijähriger. Obwohl seine Eltern nicht aus der Landwirtschaft stammen, ent-

schloß er sich für eine landwirtschaftliche Ausbildung, um später als Diplolandwirt in die Schweizer Agrarverwaltung zu gehen.

1979 faßte er gemeinsam mit seinem Bruder den Entschluß nach Kanada auszuwandern. „Mit wenig Eigenkapital, fast mittellos kamen wir hier an und haben unseren Betrieb in acht Jahren mit viel Arbeit Stück für Stück aufgebaut,“ berichtet Lawrence Andres. Heute zeigt er uns nicht ohne berechtigten Stolz seinen Veredlungsbetrieb. 70 Milchkühe und die gleiche Anzahl Jungvieh werden im neu errichteten Tieflaufstall gehalten. Der Bruder ist mittlerweile ausgestiegen, so daß die sechsköpfige Familie den Betrieb als Familienunternehmen nach biologischer Wirtschaftsweise whrt. Die erzeugte Milch wird unter der Schutzmarke OCIA als zertifiziertes Produkt vermarktet.

Biologische Wirtschaftsweise

Zunächst wurden 30 Kühe in einem Anbindestall gehalten. „Mit dem neu gebauten Tiefstall für 70 Kühe und ebensoviel Jungvieh habe ich zwar mehr Arbeit, bin aber von den Vorteilen überzeugt. Die Tiere haben viel Bewegungsfreiheit und können sich aus dem Wege gehen. Wir arbeiten mit viel Stroh, so daß kaum Probleme mit Klauen oder Gelenken auftreten. Während die Tierarztkosten bei Berufskollegen im Bereich von 90 bis 180 Dollar/Kuh liegen, bezahlen

wir etwa 10 bis 15 Dollar incl. Trächtigkeitskontrolle. Durch den Offenstall ist es immer kühl und hell, was sich positiv auf die Fruchtbarkeit der Tiere auswirkt,“ erklärt der engagierte Rindviehhalter.

Dem Besucher des Betriebes wird schnell klar, welchen Stellenwert die Tiere bei der Familie Andres einnehmen. Sauberkeit und Vitalität sind selbst für den Laien offensichtlich. „Viele Betriebe kranken daran, daß die Infrastruktur auf den Menschen zugeschnitten ist und nicht auf das Tier. Bei uns habe ich manchmal den Eindruck, daß es den Tieren besser geht als uns,“ meint Lawrence Andres.

In den letzten Jahrzehnten sind viele Schweizer Landwirte nach Kanada ausgewandert. Nicht nur, weil ihnen das Land besonders gefiel, sondern vorrangig aus Platzmangel. Ihre Flächen waren in der Schweiz zu klein, so daß sie keine Zukunftsperspektiven hatten. „Wir beobachten jedoch, daß viele dieser Menschen sich nicht der offenen kanadischen Lebensweise anschließen, sondern sie führen die Schweiz in Kanada weiter. Sie bleiben unter sich und pflegen ihre anerzogenen Eigenschaften wie Neid und Mißgunst. Die Leute beneiden sich selbst um ihre Zahnschmerzen,“ so Matti Andres.

Auf die Frage nach einer möglichen Rückkehr nach Europa schütteln Matti und Lawrence den Kopf. „Wir haben hier eine andere Freiheit kennengelernt. In Europa ist es uns

zu eng, zu klein und die Menschen sind zu engstirnig. Wer die kanadische Mentalität wie wir kennen und schätzen gelernt hat, der kann kaum zurück."

Dann ist da noch die Geschichte vom „Amerikanischen Traum“, dem Aufstieg vom Tellerwäscher zum Millionär. Nur sehr wenige Europäer durchlaufen einen solchen oder ähnlichen Werdegang, besonders wenn sie sich mit Landwirtschaft beschäftigen.

Es gibt sie aber, reale Beispiele: Helmut Johann Sieber verkaufte 1981 seinen väterlichen 100 ha-Betrieb bei Graz, der seit dem 17. Jahrhundert in Familienbesitz war, und ging mit seiner Familie nach Kanada. Dort gründete er in Kincardine, etwa 200 km westlich von Toronto mit Hilfe europäischer Investoren ein landwirtschaftliches Unternehmen mit dem Namen **Canadian Agra**, das heute zu den bedeutendsten Unternehmen der Agrarwirtschaft in Kanada zählt.

Der landwirtschaftliche Betrieb in Kincardine umfaßt 7500 ha. Dazu gehört ein Industriepark mit Verarbeitungsbetrieben. Dabei wird das Ziel verfolgt, einerseits mehr Wertschöpfung im landwirtschaftlichen Bereich zu belassen, sowie Industriezweige bzw. Produktesinnvoll miteinander zu koppeln.

So sorgt eine weltweit einzigartige Trocknungsanlage (90.000 t/a) für Wertsteigerung von billigen Rohprodukten. In der Anlage werden u.a. Luzerne und Beiprodukte der benachbarten Saftextraktion zu hoch-

wertigem Pferdefutter verarbeitet. Zum Gesamtunternehmen gehört ferner eine Ölmühle in Manitoba (1000 t/Tag), sowie andere weltweite Projekte, wie auch eine Futtermühle in Graz.

Ulrich Pieplow-Rohner (40) ist Mitarbeiter bei Canadian Agra. „Mich fasziniert besonders die Offenheit der Menschen in Kanada. Wer hier eine Zeit lang lebt, der erkennt erst, wie eng und aggressiv es in Deutschland zugeht. Ich habe das Gefühl, dort nur mit Scheuklappen herumgelaufen zu sein," so der gebürtige Hamburger.

Pieplow-Rohner absolvierte 1988 sein Agrarstudium an der Fachhochschule Rendsburg und kam einmal als Tourist und zweimal zum Jobben nach Kanada. Dann war der kanadische Virus übergesprungen. Er bekam einen Job bei Canadian Agra, lernte dort seine aus Österreich stammende Frau Verena kennen, gründete mit ihr eine Familie und kaufte eine kleine Farm.

Schlechtere soziale Absicherung

„Ich habe, wie viele der Auswanderer, etwas Angst vor der Zukunft in Deutschland. Ich denke, daß man sich durch die hohen Kosten des sozialen Netzes und die viel zu langen Urlaubszeiten sein eigenes Grab schaufelt. In Kanada gibt es normalerweise keinen gesetzlichen und bezahlten Urlaub. Wer Urlaub braucht, kann welchen machen, solange er will, aber unbezahlt. Außerdem ist die soziale Absicherung um ei-



niges schlechter als in Deutschland. Das muß nicht nachteilig sein. So lebt man in Kanada gesünder und ist allgemein mehr aufeinander angewiesen. Dadurch wird man hier eher als Mensch akzeptiert und nicht als das was man hat oder darstellt," so Pieplow-Rohner.

Seine Farm, in herrlicher Umgebung an einem kleinen Fluß unweit des Huron Sees gelegen, umfaßt 40 ha Land, das größtenteils verpachtet ist. Land und kleinere Anwesen sind hier recht preisgünstig zu haben. So bezahlte Pieplow-Rohner für das Anwesen mit Wohnhaus, Stallungen und 40 ha Land etwa 1,2 Mio. Schilling.

„Der Start war zunächst nicht so ganz einfach," räumt er ein, "weil einem keine Bank eine Hypothek gibt, wenn man ohne etwas als Einwanderer ankommt. Auch die Aufgabe meiner bisherigen Infrastruktur, das

Der Schweizer Lawrence Andres ging nach Kanada und baute sich einen Veredlungsbetrieb auf (o.l.) . Menoniten und Amish verkaufen ihre Produkte auf einem Bauernmarkt (u.)

ERDBEWEGUNGEN • TRANSPORT€ BEGRÜNUNGEN

Andreas Silberberger

A-6361 rlopfgarten. Bahnhofstraße 8
Tel. 0 53 35/22 52, 25 18, Auto-Tel. 0 663/59 7 31

GESMBH & CO KG



NEU

Zur Verfügung stehen an Baumaschinen:

Bagger-CAT 325LN = CAT-Laderraupen = Allrad + Mobilbagger = Spinne KAMO 4 x = Spinne KAMO 4 x mobil = CAT-Lader = LKW-Allrad, 2-Achser + 3-Achser = Spezialbohrlafette für Sprengstrecken = Kleinbagger = Bagger-CAT 320

Ausführung sämtlicher Erdarbeiten sowie
FORST- und ALPWEGEBAU
**Begrünungsmaschine für
Wegböschungen, Skipisten usw.**

Zurücklassen von Freunden und Bekannten ist mir doch recht schwer gefallen."

Was ihm an seiner Farm besonders gefällt, ist die Distanz zu den Nachbarn. Die Höfe liegen dort im Lande verstreut, so daß man immer etwa 500 bis 800 m Abstand zueinander hat. So ist man bei angenehmer Distanz immer noch erreichbar, wenn es mal Probleme gibt. Als vorbildlich wertet er die Hilfsbereitschaft untereinander und die geringe Kriminalitätsrate in Kanada. So gibt es in seinem Haus kein einziges Türschloß. „Uns ist noch nie etwas gestohlen worden. Es hat nur mal ein Nachbar während unserer Abwesenheit bei uns geduscht, weil seine Dusche kaputt war.“ Könnten sich Ulli und Verena Pieplow-Rohner vorstellen nach Deutschland zurückzukehren? „Absolut nicht!"

Ulrich Hack (36) bewirtschaftet gemeinsam mit seinem Bruder Martin 180 ha. 1982 siedelte die aus Kirchheim am Neckar stammende Familie mit Eltern und 6 Kindern nach Kanada aus. Vater Hack verkaufte den 20 ha Betrieb und ging mit seiner Familie ohne jegliche Vorkenntnisse nach Kanada.

„Er tat dies nicht, um viel Geld zu verdienen, vielmehr fühlte er sich berufen, eine Mission zu erfüllen", so Ulli Hack. „Vater stellte den gekauften Betrieb auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise um und lehrte diese Form der Produktion bis an sein Lebensende in zahlreichen Seminaren und durch Veröffentlichungen."

Der Betrieb wird bis heute als reiner Familienbetrieb im geschlossenen Kreislauf geführt. So wird die Fruchtbarkeit durch entsprechende Fruchtfolge aus dem eigenen Betrieb erhalten. Es werden nur Maschinen, Strom und Diesel zugekauft.

Angebaut werden Weizen, Roggen, Dinkel, Gerste, Hafer, Bohnen, Mais und Flachs. Ferner werden 40 Mutterkühe gehalten und Rinder gemästet.

Es wird streng nach den Richtlinien von „Demeter“ produziert und die Erzeugnisse unter diesem Markenzeichen verkauft. Demeter ist auch in Kanada ein registriertes Warenzeichen, so daß nach internationalen Richtlinien gewirtschaftet wird.

„Für unsere Produkte erhalten wir kaum einen Aufpreis gegenüber konventionell

erzeugter Waren," so Ulli Hack. „Dafür ist unser Absatz aber sicher und es springen keine Trittbrettfahrer auf."

Die Frage, ob sich die Brüder Hack vorstellen könnten, mit ihren Familien nach Deutschland zurückzukehren, wird mit einem klaren Nein beantwortet. „Wir können es uns nicht vorstellen zurückzugehen. Es gibt aber durchaus Menschen, die sich hier in Kanada nicht wohlfühlen. So sind drei unserer Schwestern nach Deutschland zurückgegangen und leben dort glücklich und zufrieden," so Biolandwirt Hack.

Die Zeit ist stehen- geblieben

Schon vor 250 Jahren gingen Mitglieder der Glaubensgemeinschaften der Menoniten oder Amish, vorwiegend aus dem süddeutschen oder schweizer Raum, nach Nordamerika. Die schwarz gekleideten Menschen sind traditionell als Landwirte tätig. Aus religiösen Gründen werden elektrischer Strom und weitgehend auch Motorfahrzeuge abgelehnt, so daß sie wie vor 200 Jahren leben und hauptsächlich mit Pferden arbeiten. Die deutsche Sprache hat sich bei diesen friedliebenden und hilfsbereiten Menschen bis heute weitgehend erhalten und wird auch in den Schulen gelehrt. Da die Menschen hier in ihren Gemeinschaften fest verwurzelt sind und damals aufgrund ihres Glaubens auswanderten, sind Gedanken an Rückkehr nach Europa nicht vorhanden. ■

Zum Autor:
Dipl.-Ing. Carsten
Brüggemann ist freier
Agrarjournalist